

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 83 (2006)
Heft: 3

Artikel: Das Evangelium nach Pilatus : eine literarische Auseinandersetzung mit dem Evangelium
Autor: Ziegerer, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Evangelium nach Pilatus*

Eine literarische Auseinandersetzung mit den Evangelien

P. Ludwig Ziegerer

Von Jesus fasziniert

Für viele Zeitgenossen ist Jesus eine durchaus faszinierende Gestalt. Ständig erscheinen neue Bücher über ihn, viele Male wurde sein Leben schon verfilmt, oft in Form von Musicals aufgeführt, und kürzlich warnte der Papst vor der Schaffung eines «Phantasie-Jesus»¹. Ob Buch, ob Film, ob Musical oder ob römische Instruktion – die Kritiker sind schnell auf dem Plan, und die Diskussion um die Frage «Wer ist Jesus?» bleibt aktuell. Trotzdem bleibt irgendwie ein Schleier über dem Geheimnis des jüdischen Wanderpredigers, den wir Christen als Gottessohn und gekreuzigten und auferstandenen Messias verehren. Was sollen wir glauben? Natürlich die Lehre der Kirche, aber wie sollen wir alles, was sonst noch über ihn verbreitet wird, einordnen? Vielen Menschen fehlen dazu die Kriterien. Einige klammern sich an den Dogmen fest, die aber nicht auf alle Fragen nach dem historischen Jesus, die heute aufgeworfen werden, eine befriedigende Antwort geben. Andere sind fasziniert, wenn Jesus in aufregenden «neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen» in einem ganz neuen Licht erscheint, die zwar eher das Prädikat «pseudowissenschaftlich» verdienen. Wieder andere kommen nicht über eine naive Bibelgläubigkeit hinaus, weil ihnen über die Zeit Jesu, die religiösen Vorstellungen von damals und über die Entstehung der Evangelien das nötige Hintergrundwissen fehlt und dieses offenbar auch schwer zu vermitteln ist.

* Eric Emmanuel Schmitt: *Das Evangelium nach Pilatus*. Zürich 2005, 298 S.

Kein Widerspruch: Gut und spannend informieren!

Im Glashaus der Wissenschaft wird emsig über Jesus und die Evangelien geforscht und spekuliert, diskutiert und publiziert, doch allfällige neue Erkenntnisse erreichen und bewegen das breite Publikum nicht. Höchstens wenn einmal ein Aufsehen erregendes Werk wie jenes von *Gerd Lüdemann* von den Medien gut vermarktet wird, gehen die Wellen hoch.² Doch was von seriösen Exegeten, Historikern und Sprachwissenschaftlern erarbeitet wird, bleibt zum grössten Teil unverständlich, wenn man nicht selber vom Fach ist. Und die Prediger, die fleissig wissenschaftliche Bibelkommentare studiert haben und das Wichtigste daraus auf der Kanzel weitergeben, langweilen die Zuhörer meistens, weil diesen wiederum die grundlegenden Voraussetzungen fehlen, um historisch-kritische Bibelforschung zu verstehen; und wenn sie doch einige Teile davon verstehen, steigen sie auf die Barrikaden, weil sie durch solche Auslegungen die Fundamente des Glaubens bedroht sehen, was sogleich die Fundamentalisten auf den Plan ruft, seien sie nun katholisch oder evangelikal. Doch wir sollten das Feld nicht den Wort-Gottes-Fundamentalisten überlassen, die alle Texte kritiklos als wortwörtliche Berichte und unmittelbare Anweisungen Gottes verstehen und damit den tiefen Sinn der Botschaft der Bibel verpassen. Wie könnten wir die suchenden Menschen unserer Zeit, die keine Ahnung haben von den Tiefendimensionen des Lebens, wieder erreichen und ihnen auf eine zeitgemässe Art vermitteln, dass bib-

lische Mythen, Geschichten und Lieder auch unsere heutigen Befindlichkeiten thematisieren und uns nach wie vor tiefsinnige und topaktuelle Antworten auf die ewigen Fragen «Wer ist Gott und wer ist der Mensch» geben? Eine gut erzählte Geschichte, in die die Ergebnisse moderner Bibelforschung mit hinein verwoben sind, könnte ein Weg sein. So hat vor 20 Jahren der Heidelberger Neutestamentler *Gerd Theissen* mit seinem Buch «Im Schatten des Galiläers» meines Wissens als Erster versucht, exegetisches Wissen in Erzählform zu vermitteln.³ Wer war der Mensch Jesus in seiner Zeit und Umwelt? Wie haben ihn seine Zeitgenossen verstanden? Üblicherweise ist der interessierte Gläubige zu wenig ausgerüstet, um sich mit solchen Fragen auf wissenschaftlicher Ebene zu beschäftigen. Das ist auch nicht nötig; dennoch sind Hintergrundinformationen über den irdischen Jesus wichtig, um zu einem erwachsenen Glauben zu kommen. Theissens Buch ist packend wie ein Roman, es verarbeitet seriöse Forschungsergebnisse und vermittelt obendrein noch einen Einblick in den Forschungsprozess. Die Rahmenerzählung ist fiktiv, man lernt den irdischen Jesus aus der Perspektive eines jüdischen Zeitgenossen kennen.

Ein anderer hilfreicher Versuch, Erzählungen der Bibel und Exegese zu einer einzigen Geschichte zu verweben, sind die Bücher des niederländischen evangelischen Pfarrers *Nico ter Linden*. Vier Bände sind davon auf Deutsch erschienen.⁴ Als einmal am Sonntagmorgen daraus am Radio vorgelesen wurde, kamen die Buchhandlungen nicht nach mit dem Bestellen. Ich musste mich wochenlang gedulden, bis ich schliesslich alle vier Bände beisammen hatte. Die Bibel als Bestseller, wer hätte das gedacht!

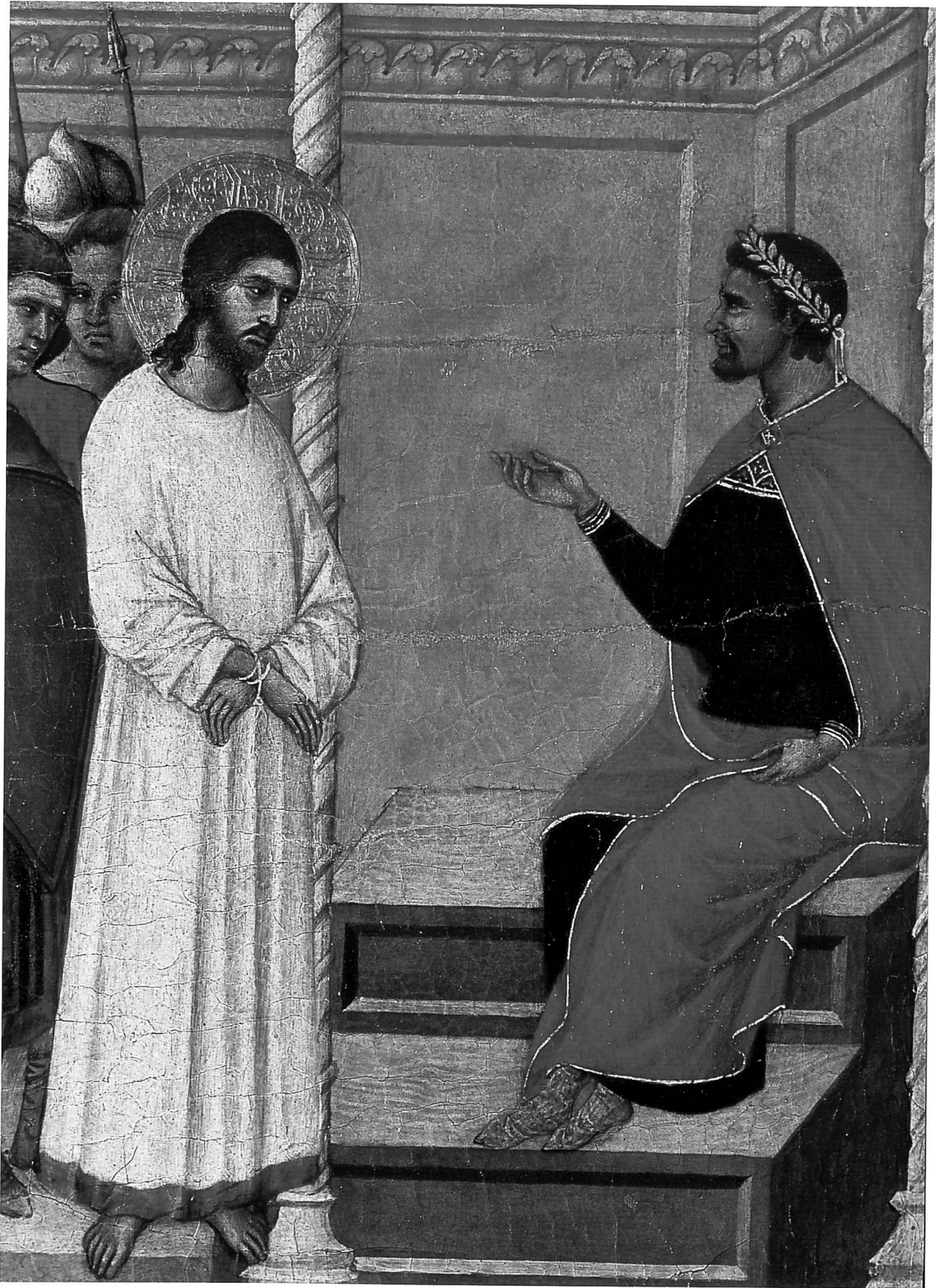
Es gibt also durchaus kreative Wege, die wichtigsten Ergebnisse der modernen Jesus-Forschung und der historisch-kritischen Analyse der Evangelien unter die Leute zu bringen, so dass sie vielleicht wieder einmal selber Lust verspüren, in der Bibel zu lesen und nach dem tiefer liegenden Sinn dieser wunderbaren Texte zu fragen.

Jesus im Briefroman

Viele kennen die seit einiger Zeit in deutscher Übersetzung zugänglichen bezaubernden Geschichten «Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran», «Das Kind von Noah» oder «Oskar und die Dame in Rosa»⁵ des französischen Autors *Eric-Emmanuel Schmitt*. Die drei Werke bilden eigentlich eine Trilogie über das Verhältnis der grossen monotheistischen Religionen und gelangten durch viele Übersetzungen zu Weltruhm. So überrascht es nicht, dass sich der Autor mehr als zehn Jahre lang mit der Geschichte Jesu auseinandergesetzt hat.

Letztes Jahr nun gelang dem Erfolgsautor ein Jesus-Roman der besonderen Art. In seinem neuesten Buch «Das Evangelium nach Pilatus» greift Eric-Emmanuel Schmitt die aus den vier Evangelien bekannte Geschichte von Jesu Kindheit, Leben, Wirken, Verurteilung, Tod und Auferstehung auf. Doch wer war Pilatus? Was hat er gedacht, gefühlt, geglaubt? Schmitt versetzt sich in seinem Roman in die Person des Pilatus, ohne zu werten, ohne Vorverurteilung, ohne eindeutig Position zu beziehen. Ihm ist nicht wichtig, Pilatus zu richten, sondern dem Leser die Möglichkeit zu geben, eigene Gedanken, die eventuell bisherige Vorstellungen in Frage stellen, zu entwickeln, ohne die in den Evangelien geschilderten Tatsachen in Frage zu stellen. «Dies klingt wie ein unmöglich zu vollbringender Drahtseilakt, funktioniert in der Tat aber erstaunlich gut. Denn Schmitt bedient sich als Stilmittel des altbekannten Briefromans», war in einer Buchbesprechung zu lesen. Dieser Kommentator hat nicht verstanden, dass Schmitt den Blick auf Hintergründe freimachen kann, weil

Bild rechts: In vielen Darstellungen des Leidens Christi findet sich die Szene «Jesus vor Pilatus». Rechts der entsprechende Ausschnitt aus der grossartigen «Maestà» zu Ehren der Gottesmutter, gemalt von Duccio di Buoninsegna. Die Tafel, entstanden zwischen 1308 und 1311, wurde geschaffen für den Dom von Siena (heute im dortigen Dom-Museum).



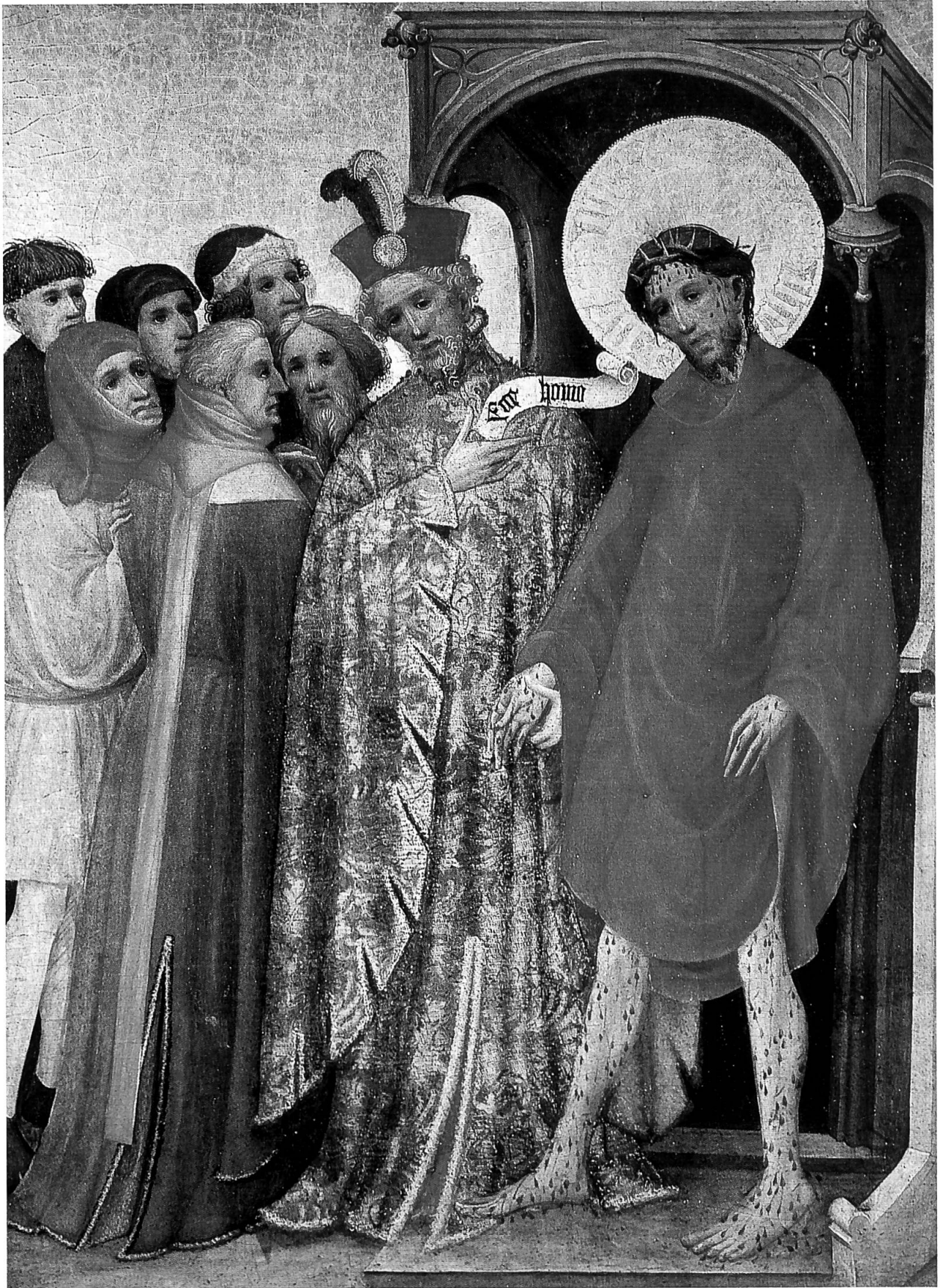
dieser die Zeitgeschichte Jesu sehr genau studiert hat und nicht bloss in Romanform fantasiert. Die literarische Form des Briefromans ist nur ein Stilmittel, mit dem ihm die Weitergabe des neueren Wissens aus der Bibelforschung gelingt.

Der Prolog schildert in poetischen Bildern Jesu letzte Minuten auf dem Ölberg. Seine Hässcher erwartend, berichtet er in einem langen Monolog über sein Leben, seine Sorgen und seine Fehler, die in der Aussage münden: «Der ganze Ärger begann mit den Wundern» (S. 48). In diesem Selbstgespräch greift Schmitt das erste Mysterium Jesu auf, das Geheimnis der Menschwerdung. Bei aller Fantasie und Spannung während dieser «Beichte eines zum Tod Verurteilten» (das französische *confession* wäre wohl treffender mit «Bekenntnis» zu übersetzen), spürt man auf jeder Seite, dass hier ein Autor schreibt, der die Evangelien kennt und mit heutigen Auslegungen vertraut ist. Hier schreibt einer, der die historischen Forschungsarbeiten über Jesus und über den Prozess, der zu seiner Verurteilung und Hinrichtung führte, studiert hat, ebenso das Alltagsleben in Jerusalem, die politischen und religiösen Bewegungen in jener Weltregion. Der historische Jesus erscheint ihm wichtig für das Christentum. Doch er bleibt ehrfürchtig an dieser Schwelle stehen: der so genannte «vorösterliche Jesus» ist, allem historisch-kritischen Aufwand zum Trotz, nicht mehr ganz greifbar im Text der Evangelien, die ja erst aus nachösterlicher Sicht verfasst worden sind. Vieles bleibt uns verborgen: Was hat Jesus von sich selbst gehalten? In dem alten Streit um das Selbstbewusstsein Jesu – entweder: Jesus weiss, dass er der Messias ist, oder: Jesus findet heraus, dass er der Messias ist – versucht Schmitt mit einer eigenen Theorie zu vermitteln. Er stellt nämlich die These auf, Jesus wette, dass er der Messias ist. «Weil ich nichts verliere, wenn ich verliere. Doch wenn ich gewinne, gewinne ich alles. Und teile mit euch den Gewinn», lässt er Jesus sagen (S. 272). Weiter fragt Schmitt: «Gibt es denn einen Mut ohne Zaudern, einen Mut ohne Furcht? Wie kann man vergessen, dass der letzte Satz Jesu am

Kreuz war: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Der erste Teil meines Buches gründet auf diesem Satz, der ein verstörter Ausdruck der Menschlichkeit Christi ist, diesem Aufschrei der Verzweiflung, der mir alle Jahre nie aus dem Kopf ging» (S. 260 f.).

Den eigentlichen Roman bilden die Briefe, die Pilatus an seinen Freund Titus richtet (die Antworten des Titus sind nicht enthalten). Pilatus berichtet von der Verschwörung gegen das Römische Reich, die an den Tag kommt, als die Leiche eines Gekreuzigten gestohlen wird. Mit Hilfe eines Polizeiaufgebotes durchsucht Pilatus jeden Winkel der Stadt, kann jedoch die Leiche nicht finden. Gerüchte dringen an sein Ohr, der Tote sei gen Himmel gefahren, ja sogar von Wiederauferstehung ist die Rede. Doch solches Geschwätz kann einen rational denkenden Statthalter nur belustigen – bis ihm das Lachen im Halse stecken bleibt, als er nämlich mit eigenen Augen den leibhaftigen Jesus sieht. Doch selbst jetzt, im Angesicht dieses Wunders, bleibt er seiner Linie treu und hält sich an vermeintlich vernünftige Deutungs- und Erklärungsmuster, die jedoch, nüchtern betrachtet, alle im Nichts verlaufen. Schmitt setzt sich in diesen Briefen an Titus gekonnt mit allen Theorien über die Auferstehung Jesu auseinander, die, angefangen in den Evangelien selber (vgl. Mt 28, 11–15) bis hin zu den Ansichten Gerd Lüdemanns im 21. Jahrhundert, in wechselnder Form immer wieder verbreitet worden sind. Pilatus ist ein durch und durch rational geprägter Mensch, der nur glaubt, was einem logischen Prüfungsverfahren standhält. Da er aber all die gescheiterten Hypothesen verwerfen muss, steht Pilatus vor einem Mysterium, dem er sich dank seiner einfühlsamen, warmherzigen Frau

Bild rechts: Die gleiche Szene – Jesus vor Pilatus; auf dem Schriftband steht «Ecce homo» – nahm der namentlich nicht bekannte «Meister der goldenen Tafel» in den Bilderzyklus auf, den er zwischen 1410 und 1420 für den Flügelaltar in der Benediktinerkirche St. Michael in Lüneburg schuf (heute im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover).



Claudia nähern kann. Auf den Spuren seiner verschwundenen Frau macht er sich auf die Suche nach Jesus, und so wird ihm die Liebe zu seiner Gattin auch Vermittlerin auf dem Weg zu Christus. Pilatus findet durch Claudia zu Christus, dem Auferstandenen. Darin kommt eine theologische Grundeinsicht zum Tragen: Dem Auferstandenen können wir durch Glaube und Liebe begegnen, die andere uns vermitteln.

Ein «fünftes Evangelium»?

Ein Fantasieprodukt ist das «Evangelium nach Pilatus» sicher nicht. Zu wichtig erscheint dem Autor der historische Jesus, und ebenso wichtig ist ihm der göttliche Sohn (vgl. S. 264). Jesus wird ganz in der Perspektive der biblischen Tradition und im Horizont des damaligen Judentums gesehen und nicht aus der Sicht der liberalen protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts und ihren Ausläufern bis in die Moderne.

Der Schriftsteller Schmitt nennt seinen Roman ein «fünftes Evangelium», nicht weil er den vier kanonischen misstraut oder ihnen etwas hinzuzufügen hätte. Es ist eine Art Doppelvevangelium: das Evangelium von Jesus und das Evangelium von Pilatus. Dasjenige von Jesus beleuchtet sein Leben, sein Wirken, seine Sendung und seine Passion, soweit wir uns heute aus den biblischen und ausserbiblischen Quellen ein Bild darüber machen können. Das Evangelium von Pilatus hingegen erzählt, wie es den Anhängern und Kritikern Jesu ergangen ist, als die Kunde von der Auferstehung die Runde machte und Menschen ihm tatsächlich, aber auf geheimnisvolle Weise, begegneten. Im Grunde genommen wird in dieser Erzählung auf eindrückliche Weise deutlich, wie Menschen bis zum heutigen Tag den Glauben an Jesus finden. Narrative, erzählende Einführung in die Fundamentaltheologie! Im Grunde muss jeder, der sich mit Jesus beschäftigt oder an ihn glaubt, «die Geschichte noch einmal erzählen, einen Erzählstrang betonend, eine Szene hervorhebend oder eine packende Anekdote in den Vordergrund stel-

lend. Wir alle haben uns aus Musik, Gemälden, Texten und Filmen ein fünftes Evangelium gebaut» (S. 295). Das ist zulässig für uns alle, für Eric-Emmanuel Schmitt, auch für Gerd Lüdemann und Maria Valtorta. Problematisch wird es, wenn diese persönlichen Evangelien mit marktschreierischer Etikette – «wissenschaftlich gesichert», «von Jesus persönlich offenbart» – versehen werden.

Ein persönlicher Glaubensweg

Während der Lektüre des Buches fragte ich mich: Hat das nun ein Gläubiger oder ein Skeptiker geschrieben? – Die Antwort findet sich am Schluss des Buches: «Was macht mich so kühn, im Namen Jesu zu schreiben? Ein Atheist fände gar nichts dabei, ich aber, der seinen Glauben in der Sahara empfangen hat und dessen Spiritualität sich nach langer, eingehender Prüfung als christliche erweist, habe ständig den Eindruck, ein Tabu zu brechen und die heiligen Schriften der Evangelien mit Füßen zu treten!» (S. 257). In dieser Haltung manifestiert sich eine Ehrfurcht, die man bei manchen Theologen vermisst.

Spannend wie ein Krimi ist darum auch der dritte und letzte Teil, wo Schmitt berichtet, wie er dazu gekommen ist, das Evangelium als Roman zu gestalten. Er nennt das Kapitel etwas spitzbübisch «Chronik eines gestohlenen Romans», weil er diesmal, im Gegensatz zu seinem Buch «Monsieur Ibrahim», nicht mit einer Anklage wegen Diebstahls geistigen Eigentums rechnen muss.⁶ Wir erfahren, wie er gearbeitet und was ihn bewogen hat, die Personen so darzustellen, wie sie uns im Roman begegnen, und welchen persönlichen Weg er mit der Arbeit am Buch zurückgelegt hat.

Hinter dem «Evangelium nach Pilatus» steht Schmitts Überzeugung: «Die Grundpfeiler des Christentums sind zwei Mysterien: die Fleischwerdung und die Auferstehung. Sie verwirren den Geist: ein Gott, der zum Menschen wird, und eine Rückkehr ins Leben. Ich kann verstehen, wenn ein rationaler Geist sich vom Christentum abwendet ... Während meiner philosophischen Lehrjahre hielt ich

diese angeblichen «Mysterien» für wahre *poissons solubles*, für eine intellektuelle Abirrung, für einen begrifflichen Widerspruch und weigerte mich einfach, sie in Betracht zu ziehen. Als guter Rationalist – als guter Pilatus! – schloss ich aus, was meine Vernunft und meine Vorstellung von der Vernunft irritierte» (S. 276 f.). Wichtig waren aber auch persönliche Erfahrungen: «Natürlich benutzte ich meine Nacht in der Sahara im Februar 1989, wo ich als Atheist hineinging und als Gläubiger herauskam, als Vorlage für den Aufenthalt Jesu in der Wüste» (S. 266), und: «Ich erinnere mich an die Nacht, aus der dieses Buch hervorging ... Am Abend hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben die Evangelien gelesen. Alle vier. In einem Zug. Ohne Innezuhalten. In der richtigen Reihenfolge. Es war eine Nacht aus Eis und Feuer. Ich entdeckte Christus, die Gewalt seiner Liebe, seinen verrückten, unsinnigen, hochherzigen Lebensweg von einer im Dunkeln liegenden Kindheit bis zum öffentlichen Todeskampf. In dieser Nacht begann ich, an Christus zu glauben und nicht zu glauben. Es ist fortwährendes Schwanken» (S. 295 f.). Manche Werbung für Schmitts Buch wollte uns weismachen, dass der Autor aufregende neue Erkenntnisse über Jesus mitteile, die das Dogma der römisch-katholischen Kirche widerlegen sollten (damit lassen sich freilich immer Kunden fangen!). Sicher hat er mit seinem Roman den Personen der Passionsgeschichte zu neuem Leben verholfen. Besonders überraschend ist seine Darstellung des Judas, der als einziger den Weg Jesu versteht und als Liebender und Verstehender die Rolle des Bösen übernimmt, «damit sich die Schrift erfüllt» und das Gute zum Durchbruch kommt. Judas opfert freiwillig seinen guten Ruf, weil er der Lieblingsjünger ist, der so sehr an die Berufung des Jesus aus Nazareth glaubt, dass er bereit ist, jedes Risiko auf sich zu nehmen (vgl. S. 270). Doch neben diesen neu verteilten Rollen endet das Evangelium nicht mit der Auflösung des Mysteriums, sondern viel mehr mit dessen Verdichtung. Das macht das Buch wertvoll und lesenswert. Wir hören eine bekannte Geschichte so spannend erzählt, als

Voranzeige

Das Evangelium nach Pilatus

Ein Wochenende zu dem gleichnamigen Roman von Eric-Emmanuel Schmitt

20./21. Januar 2007 im Gästehaus des Klosters Mariastein; Leitung: P. Ludwig Ziegerer.

Eingeladen sind alle, die das Buch gelesen haben und sich mit anderen über diese Lektüre austauschen möchten.

Kosten inkl. Vollpension: Fr. 150.–; Anmeldung telefonisch (061 735 11 11) oder unter p.ludwig@tiscali.ch.

hörten wir sie zum ersten Mal. Das gelingt dem Autor, weil er die Ergebnisse der modernen Bibelforschung kennt und ihr mit frischer Feder Leben einhaucht. Dann halten wir bei der Lektüre immer wieder inne, um über unseren Glauben an Jesus nachzudenken. Der Autor verhilft uns dazu, weil er selber seinen persönlichen Glaubensweg gegangen ist.

¹ Papst Benedikt XVI. an der Generalaudienz vom 15. März 2006 abrufbar z. B. unter www.kath.net oder www.zenit.org.

² Gerd Lüdemann: *Der große Betrug. Und was Jesus wirklich sagte und tat*, Lüneburg 1998. Es lohnt sich nicht, die Bücher von Lüdemann zu kaufen, Leseproben gibt es auf der Homepage des Autors <http://www.wuser.gwdg.de/~gluedem/>.

³ Gerd Theissen: *Im Schatten des Galiläers. Historische Jesusforschung in erzählender Form*. München 1986.

⁴ Nico ter Linden, *Es wird erzählt ... Bd. 1: Von der Schöpfung bis zum Gelobten Land; Bd. 2: Markus und Matthäus sehen die Geschichte Jesu; Bd. 3: Von Richtern, Königen und Propheten; Bd. 4: Von den Visionen und Verkündigungen der Propheten*. Gütersloh 1998–2002.

⁵ Eric-Emmanuel Schmitt: *Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran* (2003); *Das Kind von Noah* (2004); *Oskar und die Dame in Rosa*. (Zürich 2003; siehe Buchbesprechungen, S. XXX).

⁶ 2003 wurden gegen den Autor Plagiatsvorwürfe erhoben, weil die Geschichte viele Parallelen aufweist zu Romain Gary alias Emile Ajar: *La vie devant soi* (1974).